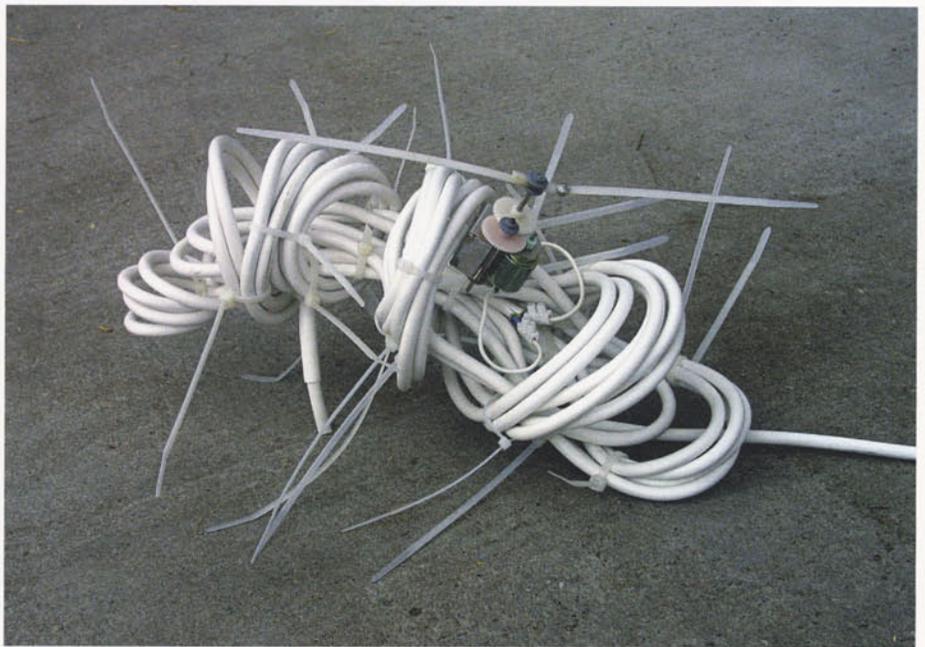




Aklinea x II
Holz, Metall, Kabel, Lautsprecher, Motor, flexible Größe, 2009



Probella Edition
Kabel, Kabelbinder, Motor, 2009, 32 x 15 x 12 cm, (insgesamt 10 Exemplare)

Kathrin Haaßengier Admolion

Wenn Kathrin Haaßengier ihre Installationen und Plastiken beschreibt, dann geschieht dies mit Begriffen wie „Erdungsschellen“, „Niedervoltlampen“ und „Messingstäben“ – einem Vokabular also, das mitunter klingt, als rühre es aus den nüchternen Anleitungen zum Bau technischer Gerätschaften her.

Tatsächlich arbeitet die 1974 in Hannover geborene Künstlerin, die nach einem Studium der freien Künste an der Burg Giebichenstein in Halle, an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe bei Prof. Gustav Kluge Meisterschülerin war, mit Materialien, die sie im Baumarkt findet. Kabel und Schläuche, Drähte und Rohre dienen ihr zur Formung und Konstruktion kokonartiger Gebilde, die beim Betrachter ungeachtet aller Irritation, die sie zunächst auslösen mögen, doch eindeutige Assoziationen wecken – ja elementare leibliche Empfindungen. Wir erkennen in ihnen organische Formen, den menschlichen oder tierischen Körper, wenn auch schemenhaft und stark auf die Grundform reduziert. Damit greift die Künstlerin auf ein ganz traditionelles bildhauerisches Motiv zurück, dessen Vertrautheit aber durch die Härte und Rationalität, mit der sie sich ihm nähert, ins für uns Fremde verkehrt wird.

Da war zum Einen der Gedanke, zeichnerische Strukturen, erarbeitet auf dem Papier, mit Stangen, Fäden und Schnüren in die dreidimensionale Ebene zu übertragen, und zum Anderen der Eindruck, den der Besuch eines Schlachthofes während der Studienzeit in Halle bei ihr hinterlas-

sen hatte. Dort entdeckte sie Geräte, mit denen der tote Tierkörper zur Verarbeitung vorbereitet wurde. Solch eine Apparatur wollte sie im Atelier nachbauen – mit einfachen technischen Mitteln realisierte Kathrin Haaßengier die „Trockenpeitschmaschine“. Seitdem sind sieben Jahre vergangen.

Der Aspekt des Zweckmäßigen ist in ihren aktuellen Arbeiten zumeist hinter der intensiven Erörterung existenzieller Grundfragen zurückgetreten. (...) Die technischen Bauteile und Elemente, die die Künstlerin hierbei verwendet, (...) leblose Materialien aus der Industrieproduktion und lebendige Materie wie Holz, steife, unbiegsame Rohre, flexible Kabel und Schläuche, lineare Strukturen und organische Formen, die sie mitunter mit Kabelbindern fixiert, ja bändigt, haben sich nicht zu komplizierten Apparaturen ausgewachsen.

Mit Hilfe von einfachen Motoren, Weidezaungeräten und umfunktionierten Bauteilen wie Abwasserrohren erzeugt sie, wie sie selbst sagt, mal laute, mal leise Lebensimpulse in ihren Objekten.

„Aklinea x II“, „Astoma“, „Zykardia“, „Konatorin“ – so wie die Künstlerin ein jedes ihrer Objekte mit einer eigenen Dynamik versehen hat, so trägt auch ein jedes einen meist weiblich anlautenden Eigennamen. Kathrin Haaßengier hat sie mit Bedacht gewählt, den entindividualisierten fragmenthaften Wesen ein Stück weit ihre Individualität zurückgegeben.

Auszüge aus einer Rede von Daniela Günther (MA), Dresden
Siehe auch Seite 36.